

Einem Kapellmeister in's Stammbuch

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **21 (1895)**

Heft 42

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-432646>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

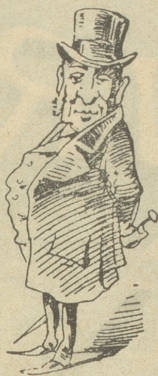
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Düstler Schreier
Und Musikus auch per so,
Denn ich schlage die große Pauke
Und blase die Oboe.

Drum fährt mir durch alle Glieder
Der Tonhalle einweihungsakt
Und immer, wachend und träumend,
Markir' ich dazu den Takt.

Der scheint mir dort noch zu fehlen;
So weit ich's bis jetzt überblickt,
Denn bis zur Stunde sie haben
Kein Freibillet mir geschickt.



Rationelle Klavierlektionen.

Das Klavierstudium ist für viele Musiker leider nichts weniger als eine Quelle des Genusses. Die dabei für den lehrenden Theil in Betracht kommende Langeweile muß man, wenn man nicht ganz ein Taps ist, so gut es geht, durch irgend ein Gegengift zu vertreiben suchen. Wenn man, wie einige Lehrer zu Stadt und Land es zu thun pflegen, während des Unterrichtes hinter dem Rücken des Schülers die neueste Nummer der mit Spannung erwarteten „Schweiz. Musikzeitung“ oder den „Nebelspalter“ genießen will, so sollte man so viel Takt haben, bei dem Experiment genügend Vorsicht anzuwenden, daß man den Schüler von dieser Nebenbeschäftigung nichts merken läßt. Auch eine gute Ormond-Cigarre kann über die Mißere der Klavierstunde einigermaßen hinwegtäuschen, das wird Herr Tastenreiter, Professor an der Musikschule zu X-leben gewiß bestätigen. Was nun den eigentlichen Klavierunterricht betrifft, so handelt es sich dabei ganz einfach um eine Kollektion kategorischer Imperative, die man dem Schüler möglichst fortissimo zuspült, z. B. „Unsinn!“ „Falsch!“ „Zähle doch!“ „Eile nicht!“ etc. Dergleichen pädagogische Winke werden am besten mit einem höchst energischen Aufstampfen des doppelföhlig belebten Fußes begleitet. Ob man sich dazu des rechten oder linken Fußes bedienen will, muß der Bequemlichkeit und dem erzieherischen Scharfblick des Einzelnen anheimgestellt werden.

Da bekanntlich so ein Schülerlein nicht von heute auf morgen ein d'Albert oder Rubinstein wird, so ist es sehr rathsam und die Selbsterkenntniß des „Bengel“ fördernd, wenn man ihm bei Gelegenheit — natürlich „Alles in Treue und Liebe“, wie's im „Freischütz“ heißt — irgend einen Titel an den Kopf schmeißt, der aus Brehms Naturgeschichte entlehnt ist. Für Mädchen zwischen 8—16 Jahren ist da nicht ungebräuchlich: „Du Gans!“ „Du Schaf!“ für die reifere männliche Jugend ist beliebter: „Du Esel!“ „Du Ochs, du!“ Wenn es auf ein Individualistren bezw. auf eine Abwechslung ankommen sollte, so werden Musiker mit etwas gründlicher Kenntniß der Zoologie kaum jemals in Verlegenheit gerathen und manchmal vielleicht noch einen „Orangutang“, ein „Rhinozeros“ (sehr beliebt!) oder einen „Kapitalesel“ aufmarschiren lassen, die als Inbegriffe absonderlicher Intelligenz bekanntlich seit Jahrhunderten einen Weltruf haben.

Sollte die Handhaltung des Schülers mitunter eine unzuverlässige sein, so möchte es sich kaum empfehlen, fogleich mit einem Knüttel von 4—6 Centimeter Durchmesser dreinzuschlagen, — schon des Strafgesetzbuches wegen nicht. Aber den jungen Burschen und zumal ein kleines Mädchen mit der Hand oder mit einem ausreichend langen Bleistift recht tüchtig auf die Finger bezw. Fingerknöchel zu klopfen, — das wird in den meisten Fällen schon genügen, den zu unterrichtenden Gegenstand für die edle Kunst des Klavierspiels ganz außerordentlich zu begeistern.

Die „Harmonie“ und der „Männerchor“
Sind oft schon an einander gefahren;
Doch munkelt man: sie lägen gern
Dem „Gemischten Chor“ auch in den Haaren.
„Vielleicht erfüllt sich Euer Wunsch
Bei'r Tonhallefeierstättse,
Denn Euch zwei wünscht man ja allerseits,
Eine schöne gemeinsame — Musel!“

Die empfindliche Schwiegermama.

Herr Stelzler führt seine zugewandte Schwiegermutter, um ihr eine erquischte Freude zu bereiten, in den „Freischütz“. Alles läuft glimpflich ab bis zur Stelle, da Ottokar im letzten Akte barytonisiert: „Fort, führt das Scheusal in die Wolfschlucht!“ Kaum hat die aufmerksame Schwiegermutter dies vernommen, so erhebt sie sich fischroth vor Zorn und zischt dem armen Stelzler in die Ohren: „Wart, das werd' ich Dir gedenken!“ — und verläßt ostentativ das Theater.

Einem Kapellmeister in's Stammbuch.

Was ein richtiger Maestro schwingt den Taktstock im Konzert,
Daß der Anblick uns die Ohren für die Lauscherandacht sperrt.

Denn weit minder mit dem Taktstock er bewirkt die Tempo-Leitung
Als mit des befrachten Leibes kauschukmännlicher Verrenkung.

Schneefried heißt ein Curti-Opus,
Schneeberg-er schreibt „hurri“ öppis.

Korrespondenz aus Singsanghausen.

Nachdem bei uns mehrere Septemberwochen lang eine ganz unerträgliche Hitze und Schwüle geherrscht hatte, unvölkste sich letzten Sonntag der Himmel kohlschwarz; bald zogen, meist von Südost, Westen und Nordosten kommend, sich mehrere helvetische Männerchöre in unserer Stadt zusammen. Abends wurde die Stadt und Umgegend von einem großen Monstre-Konzert betroffen, wobei sich ein großer Theil des Publikums von abgeschmackten a Capella-Vorträgen über-schwemmt sah. Ein furchtbarer Hagel von unreinen Tönen und falschen Einsätzen ging über die bedauernswerthe Gegend. Der Schaden, den das Unwetter auf den Fluren des guten Geschmacks angerichtet hat, ist noch nicht abzusehen.

Noch in derselben Nacht hat sich eine Anzahl edelgesinnter und menschenfreundlicher Männer zusammengethan, die es sich zur Aufgabe stellten, ähnlichen elementaren Kunstereignissen nach Kräften entgegenzutreten und ihre verheerende Wirkung abzuschwächen. Man beschloß einstweilen, eine Baumwollenfabrik zur Herstellung tonabhaltender Watte zu gründen.

Weibliche Organißen.

(Gewissen Kirchenvorständen in's Stammbuch.)

Soll auf die Orgelbank das Weib,
Entweichend Bach'sches Erbe,
Nehmt eines dann mit vollem Leib
Und keine alte Scherbe.

Nicht ihr die Segeltücher aus,
Gebt ihr Tricots von Seide,
Ist's dann auch noch kein Ohrenschmaus,
Ist's doch 'ne Augenweide.

Belaushtes Zwiegespräch zweier „Alpenquai“-Bummler.

A.: „Die neue Tonhalle ist doch ein absurdes Ding, sieht aus wie ein Pfau!“

B.: (Der schwerhörig ist) „Ja, ja, es ist ein recht schöner Bau!“

A.: (etwas forte) „Ich meine im Gegentheil, es existierte das ganze Stadtbild mit seinen Trofadero-Kaminen, die wirken doch abscheulich —!“

B.: „So, so, „zusammengetragen wie von Bienen“ sehr erfreulich!“

A.: (fortissimo) „Zum Teufel! Sie verstehen mich miß! Ich halte für verpfuscht das Ganze!“

B.: (lächelnd) „Brav, daß Sie brechen eine Lanze für die firma Helmer und Fellner!“

A.: (mit vollem Werk) „Herr, Sie wollen mich foppen — spür' ich!“

B.: (gerührt) „Ja, trinken wir einen Schoppen! Es geht nichts über Zürich!“

Lieb Bach'schchen.

Mameli bis mer hüd davor,
Laß mi doch in G'mischte Chor.
Tejed i dr neue Halle
Chueni gwüß au mängem gfall.

Denk au, 's nen Semester geb's
Du Studente, gar sei Plebs;
Mama, laß mi nsem Drückli,
Heßcht, ich mache-n-eine glückli!

Laeg, ich han es Musky'hör,
's ist kei's Tönlü für mich z'schwer;
Uffä chani's — ohni Chläber —
Selbst de „Hochsignarisch“ dum Weber!



Rägel: „Jeessis, jeessis Chueri, mached Ihr es Saurchampfleßsicht: 's wurd bim Stramer fen Mensch meine, daß en gute, süßigä Suuser im Land wäri!“

Chueri: „Was scheert mich Suuser, was scheert mich Wy — ich träägä viel bess'ri Verlange“, sait de Dichtergöttli Chläsperger, wie-n amig de Justus Wyß singt, und bim Eid isch wahr, durre mueses, obglych m'r de Herr Hegar ganz düüßli abgwunke häb. Mi Stimme ist so gut wie eini und blase chan ich!“

Rägel: „Und suußä, wie en Bürstebinder!“

Chueri: „Mached ke Gspäß, Rägel, d'Sach ischt z'ernst; dä givaltig Drang, wo min Busä durchsüßlet, mues bürdigt werde, ich wott Solist gä — idr neue Tonhalle; punktum und Streusand drauf!“

Rägel: „Iverhande, Chueri, mit eurer musikalische Bigabig chönd Ihr ganz guet d'Orgelä trampä, wenn denn nu d'Abonnementstips nüd öppe na höher chömmet!“